

Fachleute sehen Wandel in der Bestattungskultur auch kritisch

## Trauerbewältigung darf nicht unterschätzt werden

Trauernde wollen den Verstorbenen Grüße hinterlassen

**ANSBACH/LEUTERSHAUSEN** (mai) – Friedwälder, Urnenwände, anonyme Grabfelder – längst ist es nicht mehr nur das Familiengrab, in dem man seine Angehörigen beisetzt. Die Bestattungskultur wandelt sich, doch nach Meinung etlicher Fachleute hat sich nicht jede Form in der Realität bewährt.

In den vergangenen 20 Jahren hat sich nach Meinung der Fachleute vieles verändert, was Auswirkungen auf die Bestattungskultur hat. Angehörige wohnen weit auseinander, Leute haben weniger Zeit, sie wollen oder können weniger Geld ausgeben, alte Menschen möchten ihre Hinterbliebenen nicht belasten. Das große Familiengrab wird immer seltener eingerichtet, fast 50 Prozent der Bestattungen sind Urnenbestattungen. Entstanden sind auch neue Bestattungsformen, wie anonyme Urnenfelder, Wände, in denen die Urnen in Nischen stehen (so genannte Kolumbarien) oder auch Friedwälder, in denen die jeweilige Bestattung unter einem Baum erfolgt.

Was sich allerdings nicht verändert hat: Die Entscheidung für eine bestimmte Art der Beisetzung muss oft in einer absoluten Ausnahmesituation gefällt werden, nämlich im Trauerfall. Denn über Sterben, Tod und Trauer wird im Vorfeld in der Regel nicht gesprochen.

In dieser Ausnahmesituation jedoch werden nach Erfahrung der Fachleute nicht selten Entscheidungen gefällt, die sich im Nachhinein als falsch herausstellen. Denn oft fehlen Informationen über Konsequenzen bestimmter Bestattungsarten. Die Hinterbliebenen seien sich dann nicht der Tragweite ihrer Entscheidung für die nachfolgende Trauerbewältigung bewusst, weiß etwa der Leutershausener Alex-

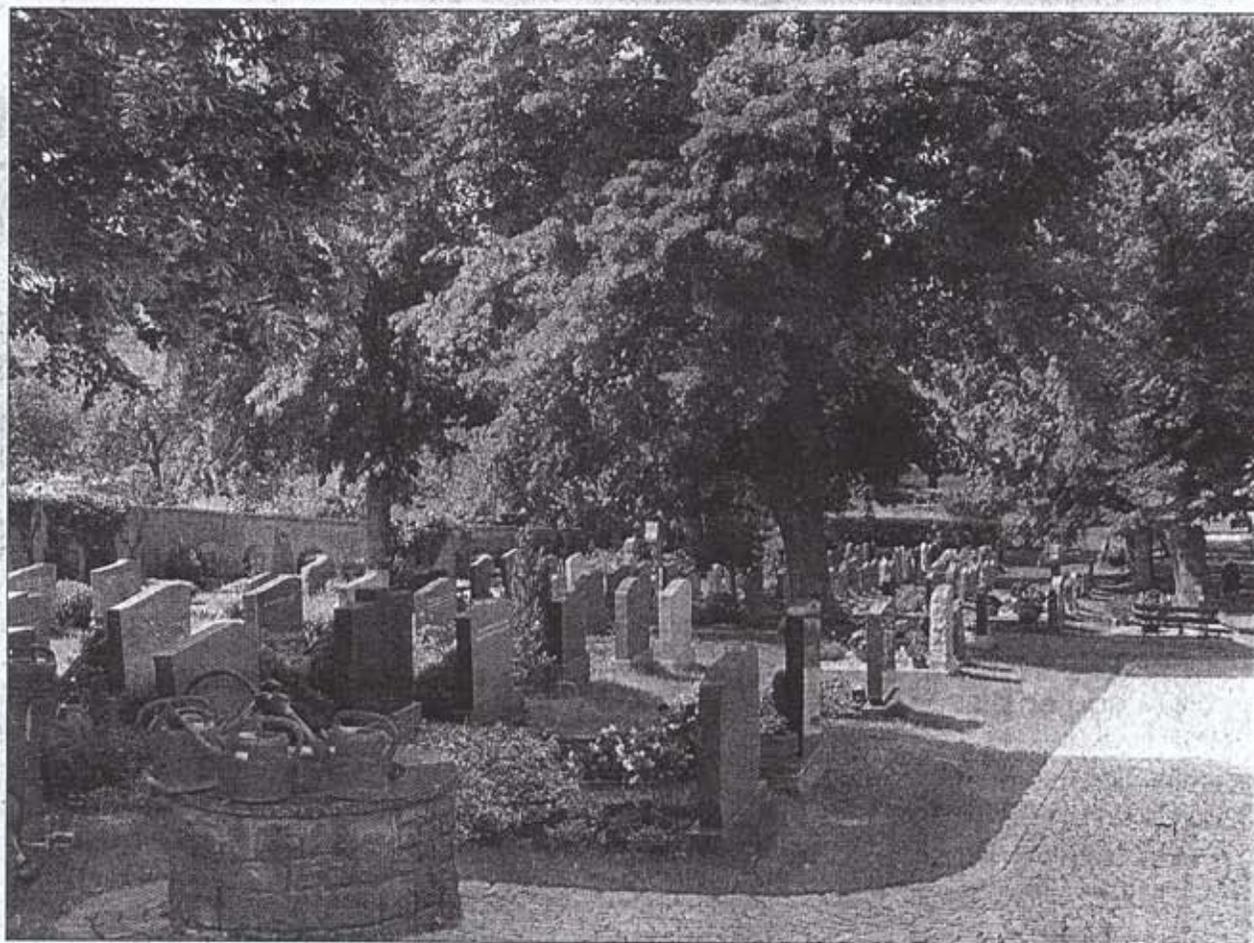
ander Hanel, Vorstandsmitglied im Bund Deutscher Grabsteinhersteller.

So ist zum Beispiel bei den anonymen Urnenfeldern, bei den Urnenwänden oder auch im Friedwald das Hinterlegen von Bildern, Blumengebinden und anderen individuellen Trauergrüßen entweder nicht vorgesehen oder gar nicht erst gestattet. Trotzdem haben die Trauernden ganz offensichtlich ein großes Bedürfnis, ihren Lieben einen Gruß zu hinterlassen. Und so türmen sich denn vor Urnenwänden die Gebinde, und es liegen bunte Sträuße verstreut auf den anonymen Urnenwiesen. Für Hanel ist diese Entwicklung durchaus nicht überraschend. Der Trauernde brauche einen Ort, um mit seinem Schmerz fertig zu werden, sagt er, er brauche Rituale und Zeichen.

Dies bestätigt die Ansbacher Pfarrerin Elfriede Raschzok, die seit vielen Jahren Hinterbliebenen bei der Trauerbewältigung hilft. Sie wisse von sehr vielen Trauernden, dass diese das Grab des Verstorbenen ganz bewusst nutzen, um Trauerarbeit zu leisten, sagt sie. Dazu gehöre auch die Grabpflege. Gerade in der Anfangszeit sei es wichtig, dass Trauernde das Grab besuchen und es mit Blumen schmücken könnten.

Und auch Raschzok betont ausdrücklich: Um die Trauer verarbeiten zu können, ist ein „sichtbarer, spürbarer, begehrter Ort“ wichtig. Wie stark das Bedürfnis danach ist, zeigt sich ihrer Meinung nach auch in den vielen Straßenkreuzen, die von Hinterbliebenen zum Andenken an die Unfallopfer oft über Jahre hinweg liebevoll gepflegt werden.

„Manchmal habe ich den Eindruck, dass es gar nicht schnell genug gehen kann, neue Bestattungsformen zu finden“, meint Fachmann Alexander Ha-



Bei der Wahl der Bestattungsform dürfe das Argument der Trauerbewältigung nicht unterschätzt werden, raten die Fachleute. Ein Ort der Trauer ist zum Beispiel auch der Friedhof in Leutershausen. Foto: Mai

nel und weiß, dass dies viele Friedhofsverwaltungen ebenfalls vor neue Fragen stellt. Doch auch von deren Warte aus sieht er so manche Entwicklung skeptisch, zum Beispiel die Errichtung der Urnenwände, wie sie etwa auf dem Ansbacher Waldfriedhof geplant ist.

Diese Kolumbarienwände stammen eigentlich aus südlichen Ländern, erklärt er. Bei hiesiger Witterung aber müsse damit gerechnet werden, dass nach rund 20 Jahren ein hoher Sanierungsaufwand nötig sei. Neben großen

Kosten bedeute dies zudem einen erheblichen Verwaltungsaufwand, denn jeder Nutzungsberechtigte müsse informiert werden und unter anderem seine Zustimmung zur Zwischenlagerung der Urne geben. Sein Fazit: Sowohl die Errichtung als auch der Unterhalt rechneteten sich „in keinster Form“. Auch die Platzersparnis kann Hanel als Grund für die Kolumbarien nicht akzeptieren. Nachdem Urnenbestattungen immer mehr zunähmen, gebe es in der Regel auf Friedhöfen genug freie Flächen.

Jeder muss angesichts des Wandels der Bestattungskultur und der neuen Möglichkeiten genau überlegen, was er möchte und was er sich und den anderen zutrauen kann, sagen die Fachleute. Doch zum Beispiel Hanel rät noch einmal eindringlich, das Argument der Trauerbewältigung nicht zu unterschätzen: „Es hat sich zwar viel verändert, aber an einer Gedenkstätte sollte man nicht rütteln.“ Und letztendlich seien Friedhöfe ja auch erhaltenswertes Kulturgut: „Jeder Friedhof erzählt ein Stück Geschichte.“